

STUDIO!

#03

SEPTEMBER 2022

Das Magazin für Management & Kommunikation der FHWien der WKW

»Am Filmset bin ich tough«

Regisseurin Kurdwin Ayub
im Interview über Flucht,
Privilegien und klare
Ansagen.

Gut geplant ist halb gewonnen

Zeitmanagement-
Tipps vom Coach und
Arbeitspsychologen
Philipp Koushan.

»Wir unterwerfen uns einem digitalen Feudalismus«

Gerfried Stockers Vision vom
menschengerechten Umgang
mit Technologie.

Studieren neben dem Job

Voller Kopf und voller Zeitplan – aber
es lohnt sich: Warum berufsbegleitende
Studien immer gefragter werden.



Die Gruppendynamik unter den Studierenden hilft, die Herausforderungen zu bewältigen, die ein Studium neben dem Job mit sich bringt.

Studieren neben dem Job

Was man braucht, um sich neben der Arbeit akademisch weiterzubilden – und was es bringt.

Text: Florian Streb

»Ohne den MBA-Abschluss wäre mir dieser Branchenwechsel wohl nicht gelungen.«

Vedad Bakovic

Ein Motiv, neben der Arbeit zu studieren, war intellektueller Durst«, berichtet Vedad Bakovic. »Aber natürlich wollte ich mich auch persönlich und beruflich weiterentwickeln.« Sein MBA-Studium an der FHWien der WKW begann der heute 38-Jährige 2019 als Director of Sales in der Hotellerie, heute ist er Senior Associate Consultant in der Markenstrategie-Beratung bei BrandTrust. »Ohne den MBA-Abschluss als Zusatzqualifikation wäre mir dieser Branchenwechsel wohl nicht gelungen«, glaubt Bakovic.

Sich neben dem Job mehrere Semester lang akademisch weiterzubilden, erfordert ein gutes Zeitmanagement und einen langen Atem. Aber es zahlt sich aus – findet nicht nur Vedad Bakovic. Mehr Gehalt, ein Karrieresprung oder bessere Aussichten, einen Job zu bekommen: All das winkt jenen, die die Herausforderung annehmen, wie eine aktuelle Studie zeigt, die die FHWien der WKW in Auftrag gegeben hat. Telemark Marketing hat dafür 150 Personalverantwortliche österreichischer Unternehmen befragt. »Mit einer akademischen Weiterbildung

hat man bessere Chancen, eine Stelle zu bekommen, und später die Aussicht auf mehr Gehalt und Aufstieg im Betrieb«, fasst Marktforscher Robert Sobotka die Ergebnisse der Umfrage zusammen.

Karrieresprung und Gehaltserhöhung winken

Über die Hälfte der Befragten bestätigte, dass man in ihrem Unternehmen nach einem berufsbegleitenden Studium Aussicht auf höhere Bezahlung hat und die Chancen auf einen Karrieresprung innerhalb der Organisation steigen (siehe Grafik Seite 5). BewerberInnen, die eine akademische Weiterbildung absolviert haben, haben ▶



© Johannes Bumbauer

Vedad Bakovic gelang kurz nach dem Abschluss ein Karriereschritt.

auch bessere Chancen auf einen Job in ihrem Unternehmen, gab etwas weniger als die Hälfte der Befragten an. »Zudem erwarten drei Viertel der Unternehmen, dass die Bedeutung der akademischen Weiterbildung weiter zunimmt«, erklärt Marktforscher Sobotka.

Absicherung in unsicheren Zeiten

All diese Argumente seien auch den Studierenden bekannt, sagt Christina Schweiger, die Leiterin des Studienbereichs Human Resources & Organization an der FHWien der WKW. »Die Pandemie hat dem Interesse an unseren Studiengängen noch einmal einen Schub gegeben. Viele haben gemerkt: Wir leben in unsicheren Zeiten, daher muss ich mich weiterbilden.«

Bei Bachelor-Studierenden im berufsbegleitenden Format nimmt Schweiger zwei große Gruppen wahr: »Die einen sind etwa Mitte 30 und in Organisationen etabliert, wo sie merken, dass sie einen Studienabschluss brauchen, um weiterzukommen.« Die andere Gruppe besteht aus Jüngeren, die nicht »nur« studieren, sondern auch gleich ins Berufsleben einsteigen wollen. Das ist aus Schweigers Sicht ein guter Zugang: »Wer neben dem Studium arbeitet, kann das theoretische Wissen ganz anders reflektieren. Das ist aus lerntheoretischer Sicht essenziell. Wir sehen auch, dass berufsbegleitend Studierende andere Fragen stellen als Vollzeit-Studierende und sich das Wissen oft viel gezielter abholen.«



© Feelimage/Mattem

Christina Schweiger leitet den Studienbereich Human Resources & Organization an der FHWien der WKW.

Zeit, die man sich nehmen muss

Ein Selbstläufer ist ein berufsbegleitendes Studium natürlich nicht – und nicht alle BewerberInnen schätzen die Herausforderung richtig ein, vor allem was das Zeitmanagement betrifft.

»Ein Studium neben dem Job ist mit Entbehrungen verbunden. Man hat sehr wenig Freizeit«, weiß Christina Schweiger. »Wir versuchen, das schon im Aufnahmeverfahren zu thematisieren. Trotzdem kommt es immer wieder vor, dass sich jemand vertut und nach einem Semester sagt: Es geht sich nicht aus, meine Beziehung ist mir wichtiger.« Vielen helfe aber die Gruppendynamik, mit der Belastung

»Wer neben dem Studium arbeitet, kann das Wissen ganz anders reflektieren.«

Christina Schweiger

zurechtzukommen: »Es gibt Zugpferde in jeder Kohorte. Man trägt sich gegenseitig durch das Studium.«

Wie viel Arbeit geht sich aus?

Der Job neben dem Studium ist übrigens für viele eine Teilzeitstelle. »In den Masterstudien gibt es einen größeren Anteil, der zu Beginn Vollzeit arbeitet, als im Bachelor«, berichtet Schweiger. »Aber viele reduzieren ihre Stunden im Lauf des Studiums.« Manche ziehen auch das volle Programm durch – so wie Vedad Bakovic: »Ich hatte einen All-in-Vertrag. Mein damaliger Arbeitgeber war aber einverstanden, weil sich das Format mit Vorlesungen am Freitagnachmittag und Samstag gut mit meiner Arbeit vereinbaren hat lassen.« Während des Studiums kam ihm die coronabedingte Kurzarbeit entgegen. »Zu viel Zeit zu haben, tut mir aber gar nicht gut – dann vertiefe ich mich in manche Sachen zu sehr. Das ist nicht unbedingt effizienter.«

Bildungsteilzeit als Option

Anders legt es Teresa Robinson an, die aktuell Urban Tourism & Visitor Economy Management an der FHWien der WKW studiert und ihren Job mittels Bildungsteilzeit auf 25 Wochenstunden reduziert hat. »Ich arbeite im Destinationsmarketing. Da ist das Masterstudium ideal, um mich in meinem Fachgebiet fortzubilden.« Das Unternehmen habe deshalb sehr offen und unterstützend auf ihren Weiterbildungswunsch reagiert. »Das ▶



© Gettyimages/Eugene Mymin



© Niklas Schaumbert

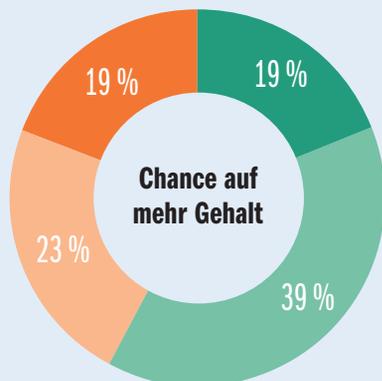
Teresa Robinson fährt ihren Hauptjob zurück, um sich im Fach weiterzubilden.

Die Chance auf mehr Gehalt und bessere Jobs treibt die meisten Studierenden an – zu Recht.

Wie HR-Fachleute in Österreich akademische Weiterbildungen sehen

Studie im Auftrag der FHWien der WKW, 2022

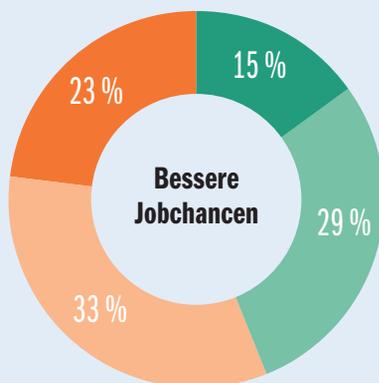
Zustimmung zur Aussage:
AbsolventInnen eines akademischen Weiterbildungsprogramms haben in unserem Unternehmen bessere Chancen auf ein höheres Gehalt.



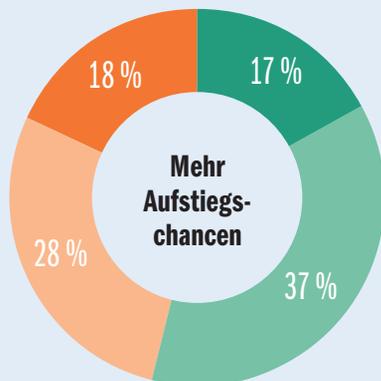
- Stimme vollkommen zu
- Stimme eher zu
- Stimme eher nicht zu
- Stimme gar nicht zu

Für die Studie wurden vom Marktforschungsinstitut Telemark Marketing 150 LeiterInnen von HR-Abteilungen, Personalverantwortliche und Schulungsbeauftragte von Unternehmen in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland befragt. Voraussetzung war, dass der Betrieb mindestens 20 MitarbeiterInnen hat. 45 Prozent der Unternehmen haben ihren Sitz in Wien, 44 Prozent in Niederösterreich und 11 Prozent im Burgenland. Die Erhebung fand im März 2022 mittels computergestützter Telefoninterviews statt.

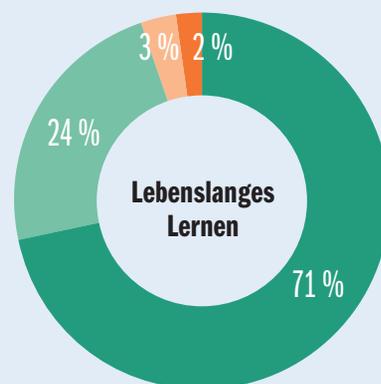
Zustimmung zur Aussage:
BewerberInnen mit einer akademischen Weiterbildung haben in unserem Unternehmen höhere Chancen auf Einstellung.



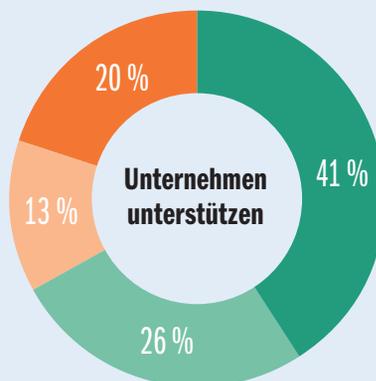
Zustimmung zur Aussage:
AbsolventInnen eines akademischen Weiterbildungsprogramms haben in unserem Unternehmen bessere Karrierechancen.



Zustimmung zur Aussage:
Lebenslanges Lernen hat in unserem Unternehmen einen hohen Stellenwert.



Zustimmung zur Aussage:
MitarbeiterInnen, die ein akademisches Weiterbildungsprogramm besuchen möchten, werden von unserem Unternehmen finanziell unterstützt.



»MEHR JOBCHANCEN MIT DEM ABSCHLUSS IN DER TASCHE«

Der waff (Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds) ist Anlaufstelle für alle WienerInnen, die beschäftigt sind und sich beruflich weiterentwickeln wollen. Er bietet Beratung, Förderungen und auch Stipendien. »Die erste Frage im Beratungsgespräch ist oft: Soll es ein Studium oder doch eine kürzere Ausbildung sein?«, berichtet Monika Nigl, die das Beratungszentrum für Beruf und Weiterbildung des waff leitet.

Ein Ziel des waff ist, dass mehr Frauen in den Bereichen Digitalisierung, Nachhaltigkeit und Technik studieren und arbeiten. Dafür wurde ein eigenes Stipendium geschaffen, für das auch zwei Studiengänge an der FHWien der WKW infrage kommen: der Bachelor Digital Business und der Master Digital Innovation Engineering (geplant ab 2023). »Die Einkommensgrenze dafür ist höher als die für ein staatliches Selbsterhalterstipendium, weil wir gezielt berufstätige Studentinnen unterstützen wollen«, sagt Nigl. Es lohne sich aber auch, sich über andere Stipendien zu informieren, die beispielsweise von Unternehmen oder der AK vergeben werden.

Ob man ein Stipendium bekommt oder nicht: Nach dem Studium winkt die Chance, bald mehr zu verdienen, bestätigt Monika Nigl: »Wenn man den Mut hat und durchhält, zahlt sich der Studienabschluss schon aus. Einerseits durch bessere Einkommensperspektiven und andererseits mit mehr Chancen und Jobmobilität mit dem Abschluss in der Tasche.« Das sollte einem auch bewusst sein, wenn manche Firmen – getrieben durch den großen Fachkräftemangel – Studierende schon während des Studiums abwerben: »Neben einer Drop-out-Quote gibt es auch eine steigende Job-out-Quote.«



Monika Nigl leitet das Beratungszentrum für Beruf und Weiterbildung des waff.

»Es ist alles eine Einteilungssache. Wenn man die Chance bekommt, sollte man sie nutzen.«

Teresa Robinson

► Studium hat einen Anwesenheitsblock pro Monat, bei Online-Veranstaltungen gibt es 70 Prozent Anwesenheitspflicht. Das lässt sich sehr gut mit meinem Job vereinbaren.« Ihre Entscheidung, noch einmal zu studieren, bereut sie jedenfalls nicht: »Es ist alles eine Einteilungssache. Wenn man die Möglichkeit bekommt, sollte man die Chance unbedingt nutzen, sich beruflich und auch persönlich weiterzuentwickeln.«

Bei Robinson passt die Konstellation so gut, dass sie einige Monate komplett aus dem Beruf aussteigen kann, um ein Auslandssemester in der Schweiz zu absolvieren und dort auch gleich Inputs für ihre Masterarbeit zu sammeln. Damit stellt sie bei den Master-Studierenden allerdings eine Ausnahme dar, berichtet Studienbereichsleiterin Christina Schweiger: »Bei den berufsbegleitend Bachelor-Studierenden absolvieren immer einige ein Auslandssemester, im Master sind es sehr wenige.«

Kürzere Programme als Alternative

Wenn sich ein Studium mit dem übrigen Leben zeitlich nicht vereinbaren lässt, heißt das nicht, dass man auf akademische Weiterbildung verzichten muss. Denn viele Hochschulen, auch die FHWien der WKW, haben neben

Studien, die mit einem akademischen Grad abschließen, auch kompaktere Weiterbildungsprogramme im Angebot. Während man für einen MA, MSc oder MBA drei bis vier Semester investieren muss, dauern die kürzesten Lehrgänge nur wenige Wochen. So bietet die Vienna Management Academy by FHWien der WKW im Bereich Sustainable Finance Management neben dem dreisemestrigen MBA auch ein Executive Program (6 Tage, auf 3 Wochen verteilt), ein Certified Program (18 Tage bzw. 3 Monate) und die Ausbildung zum Academic ESG-Expert (2 Semester) an.

Neue Kompetenzen erlernen

»Ich sehe kurze, fokussierte Weiterbildungen extrem positiv«, sagt Günther Tengel, Geschäftsführer von Amrop Jenewein, einem führenden Personalberater im Bereich Executive Search. Gerade im Topmanagement, also in der Vorstandsetage, sei ein Studium nebenbei fast nie machbar. Gleichzeitig sei es aber wichtig, sich neben dem Job oder in einer beruflichen Auszeit weiterzubilden, um neue oder zusätzliche Kompetenzfelder abzudecken. »Ein drittes Studium in derselben Fachrichtung bringt nichts. Man ist sehr gut aufgehoben, wenn man Brücken zu anderen Bereichen ►



Viktoria Orlinsky kann Gelerntes sofort im Job anwenden.

Der schnellste Weg des Wissens in die Wirtschaft

Wenn Mitarbeitende berufsbegleitend studieren, überwiegen für den Arbeitgeber dann die Vor- oder Nachteile? Bei der Innovations-Agentur TheVentury fällt die Antwort eindeutig aus.

Text: Doris Neubauer

Der knallrote Werbebanner mit der Aufschrift »Ihr Ticket ins Growth Hacking. Jetzt für Stipendium inkl. Trainee Stelle bewerben« kam für Viktoria Orlinsky wie gerufen. Seit einiger Zeit wollte sie bereits einen Marketing-Master absolvieren, konnte sich die Kosten von etwa 25.000 Euro in ihrer Wahlheimat Berlin aber nicht leisten. »Während eines Telefonats mit meinem Papa hat er die FHWien der WKW vorgeschlagen«, erzählt sie. Noch am selben Abend recherchierte sie auf der Website nach passenden Optionen und entdeckte den knallroten Werbebanner. Mit der Wiener Innovations-Agentur TheVentury bot die Fachhochschule erstmalig eine Trainee Stelle im Ausmaß von 25 Stunden im Growth Marketing der Agentur und gleichzeitig ein Vollstipendium für das 2-jährige MSc-Weiterbildungsstudium Digitale Kommunikation & Marketing im Wert von rund € 14.000 an. »Für mich war

das so, als würde Charlie das goldene Ticket für die Schokoladenfabrik bekommen«, erzählt die ehemalige Art-Direktorin.

Erwartungen übertroffen

Dass sie dieses Ticket tatsächlich erhalten hat, darüber ist ihre Freude bis heute groß: »Studieren und Lernen haben mir selten so viel Spaß gemacht wie im Zuge dieses Masters«, betont Orlinsky. »Die Lehrinhalte sind optimal auf die Skills und Fähigkeiten, welche ein Growth Marketer mitbringen sollte, abgestimmt. Fast alles, was ich lerne, kann ich sofort anwenden.« Die Praxisnähe des Studiums weiß auch ihr Arbeitgeber TheVentury zu schätzen: »Meine Erwartungen sind übertroffen worden«, meint Pooja Ahluwalia, Chief Marketing Managerin bei der Innovations-Agentur und für die Kooperation mit der FHWien der WKW zuständig. »Vicky lernt an der Fachhochschule den State of the

Art und bringt frische Impulse mit, die nicht nur für unser Team vorteilhaft sind, sondern auch unsere KundInnen dabei unterstützen, innovative Ideen umzusetzen.« So merkte die FHWien-Studentin nach der Vorlesung zu Webdesign & Web-Ergonomie, wie spannend sie den Designprozess von Websites findet und dass sie ein Talent dafür hat. »Kurz darauf wurde mir ein Projekt anvertraut, bei dem ich die gelernten Skills nun in der Praxis anwenden kann«, schildert Orlinsky ein Beispiel.

Mit Koordination klappt alles

Um diesen Wissenstransfer vom Lehrsaal ins Office optimal zu ermöglichen, brauche es seitens des Unternehmens vor allem Offenheit und Experimentierfreude, findet Pooja Ahluwalia. Wenn Mitarbeitende berufsbegleitend studieren, stehe »an oberster Stelle Flexibilität, was Arbeitszeiten angeht«, meint sie. »Wenn Vicky eine Prüfung hat, an einem Projekt arbeiten oder an die FHWien muss, ist das kein Problem, solange das rechtzeitig kommuniziert wird.« Offene Kommunikation sei ebenso entscheidend wie Transparenz. »Natürlich ist es mehr Koordinationsaufwand«, gibt die Marketingexpertin zu, »aber diesen Aufwand ist es wert.« ■



Viktoria Orlinsky ist mittels Stipendium am Weg zum MSc-Abschluss.

»Vicky bringt frische Impulse mit, die für unser Team und unsere KundInnen vorteilhaft sind.«

Pooja Ahluwalia, Chief Marketing Managerin, TheVentury



baut – also zum Beispiel von Technologie und Kommunikation etwas versteht. Dafür muss es auch nicht immer ein Master oder MBA sein.«

Schnelle und zielgerichtete Weiterbildung, mit der man auf aktuelle Entwicklungen reagiert, ist für Tengel künftig ein Schlüssel zum Erfolg.

»Heute und in Zukunft gibt es nicht mehr die drei Lebensphasen Ausbildung – Arbeit – Pension, sondern es sind oft sieben, acht, neun Phasen. Das bedeutet auch, dass man sich fokussiert für die nächste Phase fortbilden muss.«

BERUFSBEGLEITEND STUDIERN AN DER FHWIEN DER WKW

Österreichs führende Fachhochschule für Management und Kommunikation bietet im Studienjahr 2022/23 acht Bachelor- und acht Master-Studiengänge berufsbegeleitend an. Dazu kommen 17 Weiterbildungsprogramme für Berufstätige, die seit diesem Jahr unter der neuen Marke Vienna Management Academy by FHWien der WKW (VMA) geführt werden. Deren Portfolio umfasst Hochschulprogramme in den fünf Themengebieten Digitale Transformation, Immobilien, Kommunikation & Marketing, Management sowie Nachhaltigkeit. Dabei erlangt man einen der akademischen Titel MBA, MSc oder MA (CE) oder schließt als Akademische/r ExpertIn ab.

Letzte Hürde: Abschlussarbeit

Für jene, die sich für ein Studium entschieden haben, stellt sich die größte Herausforderung oft am Schluss: die akademische Abschlussarbeit. »Die Masterarbeit ist eine Einzelarbeit, da hilft keine Gruppendynamik«, sagt Christina Schweiger. »Deshalb ist sie für viele der schwierigste Part.«

Allein gelassen wird man dabei aber nicht: Die FHWien der WKW etablierte als erste Fachhochschule in Österreich bzw. als eine der ersten Hochschulen in Österreich ein Schreibzentrum, das Studierende bei allen Fragen rund um das wissenschaftliche Schreiben unterstützt und beim individuellen Schreibprozess begleitet. »Wir bieten unter anderem Workshops in Kleingruppen zu Themen wie ›Forschungsfragen finden‹ oder ›Wissenschaftliche Sprache‹, berichtet Silke Schwaiger, die das Schreibzentrum leitet. »Gleichzeitig können alle Studierenden kostenlos vertrauliche Vieraugengespräche rund um das individuelle Schreibprojekt vereinbaren.«

Gewohnte Denkmuster durchbrechen

Die Nachfrage nach solchen Leistungen steigt, wobei berufsbegeleitend Studierende seit dem Start des Schreibzentrums die wichtigste Zielgruppe bilden. »Sie sind meistens gut organisiert, aber das wissenschaftliche Schreiben ist ihnen noch nicht oder nicht mehr so vertraut«, sagt Silke Schwaiger. »Deshalb ist die Abschlussarbeit für viele ein großer Schritt.«

Absolvent Vedad Bakovic kann das bestätigen: »Die Masterarbeit, das wissenschaftliche Arbeiten, war sicher eine große Aufgabe. Ich habe dabei Methoden wie die qualitative Inhaltsanalyse zum ersten Mal angewandt.« Die größte Herausforderung des

Studiums sieht er aber an anderer Stelle: »Mir fiel es schwer, aus gewohnten Denk- und Handlungsmustern auszubrechen – also nach 14 Jahren in der Hotellerie nicht fachspezifisch zu denken und zu handeln.«

»Wartet nicht so lange!«

Schließlich gelang aber der Ausbruch ebenso wie die Abschlussarbeit, die ihn sogar auf den Weg zum neuen Job brachte: »Meine Masterarbeit behandelt das Thema Markenmanagement – und in diesem Bereich arbeite ich jetzt seit knapp einem Jahr bei BrandTrust.« Das Studium hat Bakovic nicht nur inhaltlich das Rüstzeug dafür gegeben: »Es hat mich auch im Selbstwert und in der Persönlichkeit gestärkt. Das verändert den Zugang bei der Jobsuche.« Sein Rat an andere, die überlegen, berufsbegleitend zu studieren, ist deshalb klar: »Wartet nicht so lange wie ich – macht es jetzt!« ■

Neue Denkmuster: Ein Studium stellt manche Gewohnheit infrage.

»Es hat mich auch im
Selbstwert und in der
Persönlichkeit gestärkt.«

Vedad Bakovic



Ein Studium nach Maß

Die Vienna Management Academy by FHWien der WKW entwickelt für Unternehmen maßgeschneiderte Weiterbildungsprogramme mit akademischem Abschluss. Wie Firmen von dieser Kooperation profitieren, zeigt das Masterstudium Premium Banking, das gemeinsam mit Raiffeisen ins Leben gerufen wurde.

Text: Doris Neubauer

Der Großteil der Inhalte kommt aus unserem Haus. Der Unternehmenspartner bringt branchenspezifische Informationen ein«, erklärt Wolfgang Vrzal. Er leitet die Vienna Management Academy by FHWien der WKW, die neben allgemein zugänglichen Programmen auch firmenspezifische akademische Weiterbildung rund um ihre Kernkompetenzen Management, Kommunikation und Marketing, digitale Transformation, Nachhaltigkeit und Immobilien anbietet.

Kooperation mit Raiffeisen Campus

Der Raiffeisen Campus, das bundesweite Bildungszentrum des Österreichischen Raiffeisenverbands (ÖRV), erarbeitete gemeinsam mit der Fachhochschule das MSc-Studium Premium Banking, das exklusiv für Raiffeisen-Mitarbeitende angeboten wird. »Von der Auswahl der Lehrenden und Studierenden über die Qualitätskriterien der Lehrmaterialien bis zu den Abschlussarbeiten – der hohe Anspruch der FHWien der WKW war für uns ausschlaggebend«, resümiert Martina Weissenböck, die mit ihrem Kollegen Herwig Kirchner seitens Raiffeisen Campus für das Masterstudium verantwortlich ist. »Im praktischen Handling hat sich unsere Einschätzung total bestätigt.«

Arbeitgeber bezahlt Studium

Innerhalb weniger Wochen entstand mit Thomas Kaufmann-Lerchl, Leiter des MSc Premium Banking und Leiter des Studienbereichs Financial Management der FHWien der WKW, das berufsbegleitende Curriculum. 30 Prozent der Wissensvermittlung erfolgen online, die 45 Präsenztage während dreier Semester finden geblockt in Wien statt. »Dafür müssen sich die Studierenden keinen Urlaubstag nehmen«, erklärt Martina Weissenböck. Und: »95 Prozent der Studierenden bekommen vom Arbeitgeber, also der entsendenden Raiffeisenbank oder Raiffeisenlandesbank, alles bezahlt. Wir reden von 15.000 Euro pro Jahr.« Vom Premium Banker bis zum Vertriebsleiter: Dass sich die Bildungsinvestition für alle Beteiligten lohnt, zeigen erste Karrieresprünge der 30 Absolventinnen und Absolventen, die im April ihre Sponsion feierten. »Deren Masterarbeiten sind Leckerbissen für Raiffeisen«, sagt Weissenböck. »Wir lernen daraus mehr darüber, was die Themen der Zeit sind und wie unsere KundInnen ticken.« Die nächsten beiden Durchgänge des



© Flo Hamatschek

Wolfgang Vrzal leitet die Vienna Management Academy by FHWien der WKW.

Masterstudiums sind fast ausgebucht, und 2023 ist die Einführung des Alumni-Clubs »MSc update« geplant.

Weitere Firmen in den Startlöchern

Die FHWien der WKW setzt auf den Ausbau der firmenspezifischen Weiterbildungsprogramme. »Insgesamt planen wir im Bereich der Weiterbildungsprogramme zwei bis vier Neuentwicklungen pro Jahr«, präzisiert Wolfgang Vrzal, »darunter solche, die firmenspezifisch angeboten werden.« Für Martina Weissenböck von Raiffeisen Campus steht jedenfalls fest: »Die erfolgreiche Kooperation mit der FHWien der WKW wird fortgesetzt.« ■

»Die Masterarbeiten der ersten Absolventinnen und Absolventen sind Leckerbissen für Raiffeisen.«

Martina Weissenböck



© Fotomage/Maxim
Michael Heritsch, CEO
FHWien der WKW

Nichts für nebenbei

Heute ist es gang und gäbe, parallel zum Beruf zu studieren – als ich selbst in den 90er-Jahren diesen Schritt setzte, war das noch anders. Die Möglichkeit für Berufstätige, ein FH-Studium zu absolvieren, war noch ganz neu und die Nachfrage groß. Deshalb bildete eine bunte Mischung aus Menschen verschiedener Branchen und aller Altersgruppen mit mir den zweiten Jahrgang des berufsbegleitenden Studiums Unternehmensführung an der FHWien der WKW.

Man hatte das Gefühl, bei etwas ganz Neuem dabei zu sein, aber wusste noch nicht so recht, worauf man sich einlässt. Und auch die Studiengangsleitung musste erst Erfahrung sammeln: Im ersten Jahrgang hatte man es mit der Arbeitslast übertrieben, auch wir hatten manchmal fünf oder sechs Tage hintereinander Lehrveranstaltungen. Doch das Feedback von uns Studierenden wurde gewürdigt und umgesetzt – es war fast, als würden alle Beteiligten gemeinsam ein Start-up bilden.

Heute wissen wir als FH genau, wie man ein Studium für Berufstätige organisiert, und Studierende haben ein besseres Bild davon, was sie erwartet. Aber eines ist gleich geblieben: Wer glaubt, die Ausbildung könne als Priorität drei nach Familie und Job einfach so mitlaufen, wird rasch merken, dass er irrt. Man muss bereit sein, Freizeit zu opfern, und man braucht den Rückhalt seines privaten Umfelds, das das Studium nicht nur duldet, sondern einen bei Bedarf auch antreibt und sagt: Jetzt nur nicht die Flinte ins Korn werfen! Wenn das erfüllt ist, kann man gut begleitend zum Beruf studieren – aber nicht so nebenbei.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre

Ihr Michael Heritsch



Mit
Berufserfahrung
zum akademischen
Abschluss

Karriere mit Weiterbildung

An der **Vienna Management Academy by FHWien der WKW** finden Sie Weiterbildungsangebote auf Hochschulniveau – für alle Berufstätigen, die mit einem Studium die nächste Sprosse auf der Karriereleiter erklimmen möchten.

vienna-management-academy.at



**VIENNA
MANAGEMENT
ACADEMY**
by FHWien der WKW

FROM GOOD TO GREAT!

Zeitmanagement: Gut geplant ist halb gewonnen

Nicht nur wer berufsbegleitend studiert,
muss seine Zeit gut einteilen.

Text: Maya McKechney

Zeitmanagement, das sind laut Lexikon »alle Maßnahmen, die zur Verfügung stehende Zeit möglichst produktiv zu nutzen«. In dieser Formulierung steckt der Hund schon drin: Zeit ist nicht dehnbar. Der Tag hat eben nur 24 Stunden – darum gilt es, diese so effektiv zu nutzen, dass sich neben Studium und Beruf auch noch Entspannung, Beziehung und all die schönen Dinge des Lebens ausgeben. Wie das am besten klappt, weiß Coach und Arbeitspsychologe Philipp Koushan, der aus eigener Erfahrung spricht: Seine Diplomarbeit hat er selbst berufsbegleitend geschrieben. ■

Die Eisenhower-Matrix

Die nach US-Präsident Dwight D. Eisenhower (1890–1969) benannte Eisenhower-Matrix sieht hierzu ein Raster vor, das verhindern soll, dass unwichtige Tätigkeiten sich vor wichtige drängen und ihre Erledigung verzögern.

Timetracking

Um verborgene Zeitdiebe zu erkennen, sollte man sich bewusst machen, wie ein typischer Tag abläuft. Und weil niemand Lust hat, Tätigkeiten in eine Papierliste einzutragen, gibt es dafür Apps wie z. B. Toggle Track Timetracking. Drei Stunden auf WhatsApp, eine Stunde vor dem Fernseher? Natürlich sollten Sie ehrlich sein, wenn Sie Toggle oder ähnliche Apps befüllen. Im Anschluss gilt es, die Tätigkeiten zu benennen (z. B. Lernzeit – prüfungs- und praxisrelevant/nicht prüfungs- und praxisrelevant) und zu priorisieren, um den Ist-Zustand allmählich in einen Soll-Zustand zu verwandeln.

	DRINGEND	NICHT DRINGEND
WICHTIG	<p>DO IT</p> <p>Aufgaben:</p> <ul style="list-style-type: none">› mit klarer Deadline› Konsequenzen bei Nicht-Erledigung <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none">› Deadline Kundenprojekt› Vorbereitung Meeting› lernen für eine wichtige Prüfung	<p>SCHEDULE IT</p> <p>Aufgaben:</p> <ul style="list-style-type: none">› ohne fixe Deadline› die einen auf lange Sicht weiterbringen <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none">› Administratives im Beruf› Networking› langfristige Studienprojekte
NICHT WICHTIG	<p>DELEGATE IT</p> <p>Aufgaben:</p> <ul style="list-style-type: none">› die erledigt werden müssen, aber keine besonderen Fähigkeiten benötigen <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none">› Tasks auf Zuruf, die die Erwartung anderer Personen erfüllen› viele E-Mails, manche Telefonate› Haushalt delegieren: Lieferservice statt Kochen, Haushaltshilfe engagieren etc.	<p>DELETE IT</p> <p>Aufgaben:</p> <ul style="list-style-type: none">› die eher ablenken› die ein schlechtes Gewissen machen <p>Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none">› ständiges News-Checken› Social Media› einige E-Mails (Spamfilter aktivieren!)



© privat

Philipp Koushan ist Arbeits- und Organisationspsychologe und Coach sowie Kooperationspartner der Firma Health Consult: www.koushan.at oder www.health-consult.at

Einfache Prioritätenliste

Wem die Eisenhower-Matrix zu kompliziert ist, der führt eine To-do-Liste mit Prioritätenspalte. Diese Liste kann auf Papier oder in Excel angefertigt und laufend befüllt werden. Das Wesentliche daran ist: A wird vor B, B vor C erledigt. Sollte also am Schluss etwas liegen bleiben, ist es immerhin nicht das Wichtigste.

Priorität	Aufgabe, Aktivität	Zeitbedarf	Termin
A			
B			
C			

Die Pomodoro-Technik

Und zum Schluss noch ein einfacher, aber effektiver Trick, Tasks zu erledigen. Die Pomodoro-Technik wurde in den späten 1980er-Jahren von Francesco Cirillo entwickelt. Mit ihrer Hilfe definiert man Zeitabschnitte, in denen man sich ganz ohne Ablenkung oder Unterbrechung einer einzigen Aufgabe widmet.

Dazu geht man in sechs Schritten vor:

1. Aufgabe wählen (sie sollte oberste Priorität haben).
2. Timer stellen (idealerweise 25 Minuten).
3. Konzentriert an der Aufgabe arbeiten.
4. Nach Ablauf des Timers eine kurze Pause einlegen (idealerweise 5–10 Minuten).
5. Wenn Sie weniger als vier Einheiten erledigt haben, geht es anschließend wieder zurück zu Schritt 2.
6. Nach vier Pomodoro-Einheiten gönnen Sie sich eine lange Pause (20–30 Minuten). Nach dieser Pause geht es wieder zu Schritt 2.



Fun-Fact: Die Pomodoro-Technik verdankt ihren Namen zwei Gründen: Zum einen verwendete ihr Erfinder, Software-Designer Cirillo, zum Zeitmessen eine Eieruhr in Form einer Tomate. Zum anderen stellte er sich die vier Zeitabschnitte als die Viertel einer Tomate vor. Erst wenn die Frucht komplett war, gönnte er sich eine längere Pause.

DREI RATSCHLÄGE VOM EXPERTEN:

1 Wie motiviert man sich während eines berufsbegleitenden Studiums?

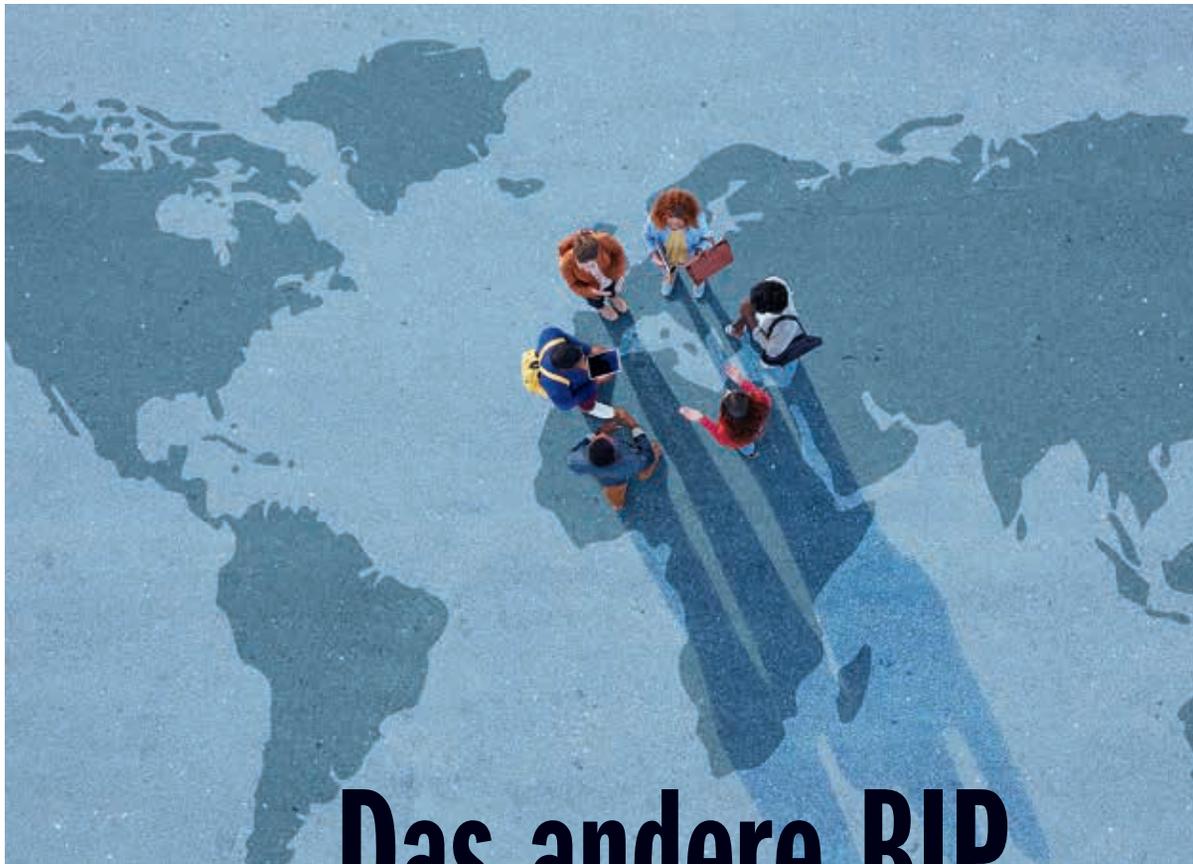
Um die Motivation zu halten bzw. wieder aufzubauen, ist es ratsam, das angestrebte Ziel nie aus den Augen zu verlieren und sich die Vorteile des Abschlusses zu vergegenwärtigen: Kompetenzaufbau, bessere Karriere- und Verdienstmöglichkeiten und (in den meisten Fällen) eine erhöhte Arbeits- und Lebenszufriedenheit.

2 Wie organisiert man zwei parallele Beschäftigungsfelder (Arbeit und Studium)?

So klar wie banal: Eins nach dem anderen planen und Multitasking vermeiden. Die kognitiv fordernden Aufgaben (oft Studium) wenn möglich an den Tagesbeginn legen. Hier ist die Konzentrationsleistung am höchsten. Wichtig: Lernphasen bzw. Lernblöcke sollten maximal 80–90 Minuten dauern. Das ist die optimale menschliche Aufmerksamkeitsspanne. Belegt ist das durch die Studien von Nathaniel Kleitman zum Thema Basic Rest-Activity Cycle (BRAC). Demnach fallen bestimmte Hirnrhythmen (Alpha- und Beta-Wellen), die für konzentriertes Arbeiten und Lernen eine wichtige Rolle spielen, nach rund 80 Minuten ab.

3 Wie schafft man es, relaxt zu bleiben, auch wenn ein Teil des Wochenendes für die Weiterbildung reserviert ist?

In solchen intensiven Phasen ist es wichtig, mindestens 36 Stunden Wochenruhe einzuplanen, im Idealfall am Stück: Diese Ruhezeit ist auch im österreichischen Arbeitszeitgesetz vorgeschrieben. In dieser Zeit sollte man sich von Lern- und Arbeitsthemen komplett abgrenzen können, indem man gesunde Hobbys ausübt, moderat Sport betreibt, sich uneingeschränkt FreundInnen, PartnerInnen oder Familie widmet. Außerdem: Wer die Situation innerlich akzeptiert, wird auch nicht dazu neigen, sich in zeitraubenden Ablenkungen und Prokrastination zu verlieren. Um potenziellen Überlastungsreaktionen vorzubeugen – Schlafstörungen, depressive Verstimmung, Verspannungen etc. –, kann man sich Hilfe von ExpertInnen, ArbeitspsychologInnen oder Coaches holen.



Die eigene Blase verlassen: Beim neuen Erasmus-Programm treffen sich Studierende aus mindestens drei Ländern physisch und virtuell.

© Gettyimages/Alans Vedelt

Das andere BIP

Hier geht es nicht um Volkswirtschaft, sondern um internationalen Austausch: Blended Intensive Programmes, kurz BIPs, sind eine neue Schiene im Rahmen von Erasmus+. Die »BIP-Pioniere« der FHWien der WKW reisten nach Belgien und in die Niederlande, um gemeinsam mit Studierenden aus mehreren Ländern von Unternehmen gestellte Aufgaben zu bearbeiten.

Text: Harald Sager

Dass das Erasmus-Programm nach wie vor überaus beliebt ist, leuchtet ein: Die Studierenden haben Gelegenheit, ein Semester an einer ausländischen Uni zu verbringen, sie tauchen in eine Kultur ein, die ihnen bis dahin vielleicht weniger vertraut war, sie lernen neue Leute kennen, bauen damit nebenbei ihr Netzwerk auf und kommen mit anderen Lehrinhalten und -methoden in Berührung. Nicht nur, dass der Auslandsaufenthalt gefördert und die Studienzeit angerechnet wird, er macht sich auch gut im Curriculum. All das hat sich seit 1987 bewährt.

Auslands-Quickie

Erst seit dem Vorjahr gibt es im Rahmen von Erasmus+ (dem seit 2014 thematisch ausgeweiteten Erasmus) auch ein deutlich kompakteres

Austauschprogramm: Bei einem Blended Intensive Programme (BIP) handelt es sich um eine »physische Gruppenmobilität« von 5 bis 30 Tagen. Sprich: Eine Gruppe von Studierenden plus eine Hochschulmitarbeiterin besuchen eine ausländische Universität und nehmen dort an Lehrveranstaltungen teil, die auf den Anlass zugeschnitten sind. »Blended« bezieht sich auf die virtuelle Vor- und Nachbereitung des Auslandsaufenthalts.

Raus aus der Bubble, rein in den Pitch

Kann das BIP mehr sein als ein kurzer, aufregender Aufenthalt in einem anderen Land? Zwei Gruppen von Studierenden der FHWien der WKW haben im Sommersemester 2022 an einwöchigen BIPs teilgenommen. Ihr Tenor: Ja, auf jeden Fall! Beim BIP an der Thomas More UAS in Antwerpen



© privat

Muamer Sadiković absolvierte als einer der ersten Studierenden der FHWien der WKW ein BIP in Antwerpen.

waren die drei Teilnehmer aus dem Studienbereich Management & Entrepreneurship eine Woche lang vor die Aufgabe gestellt, Torfs, dem größten Schuhhändler Belgiens, neue, verjüngende Marketingimpulse zu geben. Muamer Sadiković, der kurz vor seinem Bachelorabschluss steht, war mit dabei: »Wir blieben aber nicht zusammen, sondern wurden vor Ort neu zusammengestellten Gruppen zugewiesen – so bleibt man nicht immer in der eigenen Bubble. Der Mehrwert war die Diversität. Was uns verband, war das Alter – die Zugehörigkeit zur Generation Z.«

Und genau das war die Mission: Die Schuhhandelskette Torfs auch für diese Altersgruppe attraktiv zu machen, ohne die gesetztere Stammkundschaft zu vertreiben. »Wir waren in der virtuellen Vorbereitungsphase in Wien gebrieft worden und hatten bereits vorrecherchiert«, erzählt Sadiković. Aus den vielen Ideen, die die Gruppe mitbrachte, galt es, eine gemeinsame Präsentation zu entwickeln. »Das war anfangs noch recht gemütlich, wurde aber mit der Zeit immer kompetitiver, professioneller und drängender, denn am Freitag mussten wir präsentieren!« Seine Gruppe wurde schließlich mit ihrem Konzept, die Generation Z mit Gamification-Tools und verjüngter Innenarchitektur in die Torfs-Stores zu locken, Zweiter. Muamer Sadikovićs Fazit: »Es war eine sehr

intensive Woche, aus der ich vor allem zwei Dinge für mich mitgenommen habe: zum einen, mit jungen Leuten aus Ländern, von denen ich wenig wusste – wie Litauen –, in Kontakt zu treten, und zum anderen, an einem konkreten Projekt aus der Wirtschaft mitzuwirken.«

Hybrider Zugang ist neu

Elisabeth Rührig, International Course Manager im Studienbereich Management & Entrepreneurship, fasst den Nutzen der BIPs so zusammen: »Internationale Austauschwochen von Studierenden hat es auch vorher schon gegeben. Der Mehrwert des BIP-Formats liegt in seiner Institutionalisierung – inklusive Förderungen –, was die Abwicklung erleichtert; und vor allem in der virtuellen Ergänzung der Präsenzzeiten in der Vor- und Nacharbeit: Die Studierenden lernen sich schon vorab über die virtuellen Kanäle kennen und machen sich mit dem Projekt vertraut; im Nachgang werden dann die ›Learnings‹ einschließlich allfälliger Verbesserungsvorschläge herausgearbeitet und in einem letzten virtuellen Treffen aller Beteiligten nochmals besprochen.«

Echte Probleme echter Unternehmen

Neben dem Trio um Muamer Sadiković waren auch sechs Studierende des Studienbereichs Communication Management der FHWien

der WKW schon bei einem BIP dabei. International Course Manager Kirstie Riedl begleitete sie an die Breda UAS in den Niederlanden. Hier ging es darum, eine Cross-Border-Brand-Communication-Kampagne für Mentos in Benelux zu entwickeln. Riedls Resümee: »Der große Nutzen der BIPs ist: Es sind ›real life projects‹. Die Studierenden werden mit realen Problemstellungen von real existierenden Unternehmen konfrontiert, an denen sie sich abarbeiten können. Und es finden internationale Begegnungen statt.« Die neue Erasmus-Schiene hat ihre Bewährungsprobe also mit Bravour bestanden. ■

»Der Mehrwert des BIP-Formats liegt vor allem in der virtuellen Ergänzung der Präsenzzeiten.«

Elisabeth Rührig

Die »BIP-Pioniere« bei ihrem Besuch in Antwerpen.

So viele TeilnehmerInnen, so viele Lösungsansätze: Hier galt es, in kürzester Zeit eine Entenfigur aus Legosteinen zu basteln.



Gerfried Stocker
fordert neue
Spielregeln für
das Internet, das
zum »Lebensraum«
geworden ist.

»Wir unterwerfen uns einem digitalen Feudalismus«

Gerfried Stocker, künstlerischer Leiter und Geschäftsführer der Ars Electronica, setzt sich für einen menschengerechten Umgang mit Technologie ein. Im Interview erklärt er, was er an kellnernden Robotern gut und an Ticketautomaten schlecht findet.

Text: Eva Baumgardinger

Sie beschäftigen sich intensiv mit Digitalem Humanismus. Was ist das?

Gerfried Stocker: Im Zentrum des Digitalen Humanismus steht die Frage: »Wie können wir den Umgang mit Technologie menschengerechter gestalten?« Ein Alltagsbeispiel sind die Automatenfoyers von Banken. Viele kennen das: Dort stehen ältere Menschen, die sich nach einer Weile ein Herz fassen und fragen, ob du ihnen helfen kannst. Das Gleiche passiert bei Bankomat-Tankstellen oder den Ticketautomaten am Bahnhof. Der Digitale Humanismus sagt: Wenn so etwas nicht funktioniert, kann es auch daran liegen, dass die eingesetzten Technologien nicht die richtigen sind.

Geht es also darum, den digitalen Alltag von UserInnen zu erleichtern?

Stocker: Der Digitale Humanismus hat auch eine gesellschaftspolitische Dimension. Es geht nicht nur um die

Bedürfnisse der UserInnen, sondern auch um Verantwortung und die Idee der Selbstbestimmtheit. Im weltweiten Durchschnitt sind die Menschen mittlerweile 6,5 Stunden am Tag online, aus der Werkzeugtechnologie Internet ist ein neuer Lebensraum geworden. Sich in der digitalen Welt zurechtzufinden, ist eine Kulturtechnik des 21. Jahrhunderts, die man mühsam lernen muss wie Schreiben, Rechnen oder ein Musikinstrument.

Wie kam es dazu, dass die meisten Menschen derzeit ein eher pessimistisches Zukunftsbild haben?

Stocker: Zwei Dinge spielen eine Rolle: Zum einen die zunehmend ernüchternde Erfahrung mit der digitalen Welt. Wir haben beobachtet, wie die Digitalisierung zu einem rein kommerziellen Projekt verkommen ist und wir zu Opfern der Datenwirtschaft wurden. Und zum anderen die

unheimlich problematische Perspektive, wie wir mit Klimawandel und Energiewende umgehen werden. Wir scheinen mittlerweile in einer neuen Phase zu sein: Die tollen Versprechungen der neuen Technologien, die mit der Digitalisierung gekommen sind, haben sich für viele als negatives Szenario herausgestellt. Die großen Konzerne verdienen, unsere Staaten sind nicht mal in der Lage, Steuern dafür einzuheben. Und jeder Einzelne merkt das.

»Es ist nicht Aufgabe der KonsumentInnen, die Dinge besser zu machen.«

Gerfried Stocker



© Florian Voggenreiter

GERFRIED STOCKER

ist Medienkünstler und seit 1995 Geschäftsführer und künstlerischer Leiter des Ars Electronica Centers in Linz. In dieser Funktion beschäftigt er sich mit den Auswirkungen von Technologie auf unser Leben und mit der Suche nach erstrebenswerten Wegen in die digitale Gesellschaft. Seine Gedanken, wie ein Digitaler Humanismus aussehen könnte, präsentierte Stocker kürzlich auch im Rahmen einer Keynote an der FHWien der WKW.

Was kann man als Einzelperson tun, damit es besser läuft?

Stocker: Es ist nicht Aufgabe der KonsumentInnen, die Dinge besser zu machen. Der Punkt ist: In keinem anderen Bereich unseres Lebens würden wir akzeptieren, dass so mit uns umgegangen wird wie auf den digitalen Plattformen. Wir unterwerfen uns den Rahmenbedingungen eines digitalen Feudalismus. Es braucht Regulierungen, Spielregeln und Rahmenbedingungen, bei denen ganz klar im Vordergrund steht, dass wir als KonsumentInnen ein Recht haben, geschützt zu werden.

Geht Ihrer Ansicht nach in diesem Bereich genug voran?

Stocker: Vor fünf Jahren hat noch jeder und jede gesagt, Regulierungen sind unmöglich. Mit den Initiativen der Europäischen Kommission ist in den letzten zwei, drei Jahren aber Enormes geschafft worden. Wir haben jetzt zumindest die Grundlage dessen, was verfassungsrechtliche Rahmenbedingungen für die digitale Welt sein könnten. Europa ist da wirklich ein fantastischer Vorreiter.

Aus Ihrer Perspektive als Leiter der Ars Electronica – was kann Kunst in Sachen Digitaler Humanismus leisten?

Stocker: Kunst bekommt immer mehr die Rolle eines Katalysators. Sie kann Themen frühzeitig wahrnehmen und diese dann zu Denkmöglichkeiten und Erfahrungsrealitäten machen. Kunst

kann nicht nur aufzeigen, sondern aktiv daran mitwirken, unser Verhalten zu ändern. Sie hilft, Aufmerksamkeit und Ideenräume zu schaffen.

Welche interessanten künstlerischen Projekte gibt es in diesem Bereich momentan?

Stocker: Ein Beispiel ist das Projekt »Avatar Robot Café DAWN ver.β« in Tokio, das im Juni mit der Goldenen Nica des Prix Ars Electronica 2022 ausgezeichnet wurde. In dem Café servieren kleine Roboter die Getränke. Das Besondere ist, dass die Roboter von Menschen mit eingeschränkter Mobilität oder Behinderung gesteuert werden. Damit werden diese Menschen wieder in den Berufsalltag integriert. Hier agiert Kunst als Katalysator. Wir nehmen Robotik her, um Nachteile, die Menschen haben, zu kompensieren.

Das erinnert ein bisschen an die Roboter-Robbe Paro aus der Ars Electronica-Sammlung, die in der Altenpflege eingesetzt wurde.

Stocker: Es gibt da einen interessanten Unterschied: Die Robbe Paro wurde gebaut, damit pflegebedürftige Menschen – überspitzt formuliert – ruhiggestellt werden. Der entscheidende Mehrwert, den digitalhumanistische Projekte wie das Robotercafé leisten können: Sie bringen benachteiligte Menschen zurück in direkten Kontakt mit der Gesellschaft und bieten Empowerment. Es geht um humanistische Wertschöpfung. ■

Im »Avatar Robot Café DAWN ver.β« in Tokio servieren kleine Roboter die Getränke, gesteuert von Menschen mit eingeschränkter Mobilität oder Behinderung.



© MITOGRAPHY



© Garden Tokyo

Tourismus-Studentin
Katharina Mayer sammelte
im Sommer in Island
Berufserfahrung und
Erlebnisse.

POST AUS ...



Neuer Kurs bildet »Sustainability Change Agents« aus

Das »Certificate for Sustainability Change Agents« wird im Wintersemester 2022/23 erstmals an der FHWien der WKW angeboten. Die englischsprachige Weiterbildung wurde vom Kompetenzteam »Change for Corporate Sustainability« entwickelt, das von der MA 23 der Stadt Wien gefördert wird. Der Kurs vermittelt ein verstärktes Bewusstsein für Nachhaltigkeit im (Berufs-)Alltag und befähigt dazu, Veränderungen in Organisationen anzustoßen. In den sieben Einheiten beleuchten Gastvortragende aus der Wissenschaft und Praxis einschlägige Kompetenzen. Damit ermöglicht die Weiterbildung auch die Vernetzung mit spannenden Persönlichkeiten. ■

Information und Anmeldung:
ibes@fh-wien.ac.at

... Island

»Góðan daginn! Mein Name ist Katharina und für mein Berufspraktikum habe ich mich entschieden, nach Reykjavík, Island, zu reisen. Dort arbeite ich im Dalur Hostel im Frontoffice und teilweise auch im dazugehörigen Café. Die Arbeitsatmosphäre und generell das Leben hier sind sehr entspannt, offen und fröhlich. Die perfekte Kombination, um sich schnell einzuleben und auch neue Freundschaften zu schließen. Außerdem ist Islands Landschaft einfach atemberaubend. In meinem ersten Monat habe ich bereits Nordlichter gesehen, war klettern auf einem Gletscher und habe den Golden Circle und den Süden Islands bereist. Es ist unglaublich, was man in so kurzer Zeit alles erleben kann und wie man nicht nur fachlich, sondern auch persönlich daran wächst. Liebe Grüße aus Island!«

Österreichisch-ukrainische Journalismus-Ausbildung

Bei der International School of Multimedia Journalism (ISMJ) 2022 arbeiten Studierende der FHWien und der Ukrainisch-Katholischen Universität Lwiw (Lemberg) im Juli elf Tage lang gemeinsam an Multimedia-Beiträgen zum Thema »Media Under Pressure«. Ergänzt wurde das Projekt durch

TeilnehmerInnen aus Dänemark und Georgien. Nach zwei Jahren Corona-Pause konnte die ISMJ heuer wieder als Präsenz-Veranstaltung in Wien durchgeführt werden. Die ISMJ bietet vielen jungen JournalistInnen aus der Ukraine und Georgien Inspiration und öffnet ihnen ein Fenster nach Europa. ■

Studierende aus vier
Ländern erarbeiteten
multimediale Reportagen
zum Thema »Media
Under Pressure«.



TERMINE

INDUSTRIE 4.0 ÜBER DEN DÄCHERN VON WIEN

Aktuelle Studienergebnisse zur Produktionsarbeit in Österreich 2022 und interessante Vorträge aus Praxis und Wissenschaft bietet das Forum »Made in Austria«. Die TU Wien lädt dazu gemeinsam mit dem Institute for Digital Transformation and Strategy (IDS) der FHWien der WKW, Fraunhofer Austria und EIT Manufacturing CLC East in den schönsten Hörsaal Wiens – das »TUtheSky« über den Dächern der Innenstadt. Informationen und Anmeldung zum Event auf www.fh-wien.ac.at/made-in-austria

14. Oktober 2022 | 10–16:30 Uhr
TUtheSky, Getreidemarkt 9,
1060 Wien

SDG DAY 2022: SUSTAINABLE CITIES & COMMUNITIES

Am **17. November 2022** veranstaltet die FHWien der WKW zum zweiten Mal den SDG Day für Studierende, Lehrende, MitarbeiterInnen und VertreterInnen von Unternehmen, Wissenschaft und NGOs. Unter dem Motto »Be smart. Act responsibly.« steht das UN-Nachhaltigkeitsziel 11 im Fokus: Nachhaltige Städte und Siedlungen. Auf die Gäste warten interaktive Workshops, ein Marktplatz zur Vernetzung, eine Keynote von Gernot Wagner (siehe Seite 30) und eine Panel-Diskussion über »Klimaneutrale Städte«. Information und Anmeldung unter <https://www.fh-wien.ac.at/veranstaltungen/sdg-day-2022/>

»EduSpace« als zusätzlicher FH-Standort

Aufgrund des starken Interesses an den Aus- und Weiterbildungsprogrammen baut die FHWien der WKW ihr Platzangebot aus. Der neue »EduSpace« liegt nur wenige Gehminuten vom Campus der Fachhochschule entfernt in der Lustkandlgasse im 9. Wiener Bezirk. Der Mietvertrag für das Gebäude wurde im Juni abgeschlossen, nun wird es

bis 2024 für den Bildungsbetrieb adaptiert – und besonders energieeffizient gemacht. So sind Solaranlagen und Wärmepumpen eingeplant. Im EduSpace werden Forschungsinstitute ebenso Platz finden wie das Department of Digital Economy, das Teaching & Learning Center und die Vienna Management Academy by FHWien der WKW. ■



Die Dependence der FHWien der WKW in der Lustkandlgasse soll 2024 eröffnen.

© PRISMA Unternehmensgruppe

Digitaler Wandel in KMU: UmfrageteilnehmerInnen gesucht

Die digitale Transformation fordert Unternehmen stark heraus – auch Klein- und Mittelunternehmen (KMU), die den Wirtschaftsstandort Wien prägen. Wie sie den digitalen Wandel schaffen können, erforscht das Projekt »Organisationale Ambidextrie in KMU«. Es wird von der Stadt Wien (MA 23) gefördert und ist im Institute for Digital Transformation and Strategy (IDS) der FHWien der WKW angesiedelt. Organisationale Ambidextrie beschreibt die Fähigkeit eines Unternehmens, »beidhändig« zu agieren,

indem es neuartige Kompetenzen und Innovationen entwickelt und gleichzeitig die bestehenden Kernprozesse optimiert. Im Rahmen des Projekts werden InterviewpartnerInnen aus der Unternehmenspraxis für ein- bis zweistündige Gespräche gesucht. Das Thema: Wie werden digitale Innovationen im Unternehmen eingesetzt und welche Rolle spielen sie für Strategien und Geschäftsmodelle? ■

Information und Anmeldung:
ids@fh-wien.ac.at

© FHWien der WKW

»Der effektivste Hebel«

Im Zentrum des Green Deal der EU steht ein grünes Finanzsystem, das die Wirtschaft nachhaltig machen soll. Während manche Unternehmen als Vorreiter agieren, sind alle anderen gefragt, das nötige Wissen aufzubauen.

Text: Doris Neubauer

2050 soll Europa der erste klimaneutrale Kontinent sein – so lautet das Ziel der EU. Den Fahrplan dafür gibt der Green Deal vor. Darin und in den damit verbundenen Plänen nimmt Sustainable oder Green Finance eine Schlüsselrolle ein. Investitionen in nachhaltige Projekte und Aktivitäten sollen attraktiver werden, Klimarisikobewertungen stärker implementiert und Greenwashing vermieden. »Sustainable Finance ist wahrscheinlich der effektivste Hebel, um das Zukunftsthema Nummer eins in die Umsetzung zu bringen«, sagt Anne Aubrunner von der FMTG – Falkensteiner Michaeler Tourism Group zur Bedeutung des Finanzwesens beim Wandel hin zu einer nachhaltigeren Wirtschaft.



Anne Aubrunner leitet die Investment-Plattform FMTG Invest.

Künftig werden Finanzierungen, die keine nachhaltigen Komponenten abdecken, deutlich unattraktiver. »Das gilt sowohl für das Unternehmen als auch für die Bank oder die Versicherung als Großanleger im Hintergrund«, weiß Aubrunner, die sich seit über 15 Jahren mit Nachhaltigkeitsthemen beschäftigt. »Maßnahmen werden meist erst dann umgesetzt, wenn es einen wirtschaftlichen Anreiz dazu gibt. Die neuen Regeln wirken sich also in Zukunft auf die Geschäftsbearbeitung von Unternehmen, Banken, Anlegern und Kreditnehmern aus.«

Alle Teile des Unternehmens betroffen

Als »kräftigen Impuls für alle, die bereits nachhaltig aktiv sind, und – hoffentlich – als Anreiz für viele weitere Unternehmen« bezeichnet Andreas Zakostelsky, Generaldirektor

Die Nachhaltigkeitsregeln für den Finanzbereich sollen eine Hebelwirkung auf die gesamte Wirtschaft entfalten.

»Sustainable Finance bekommt mit dem Green Deal eine immer bedeutendere Rolle.«

Andreas Zakostelsky

der VBV-Gruppe und CEO der VBV-Vorsorgekasse, den Green Deal. Die VBV ist im Finanzsektor ein Vorreiter in Sachen Nachhaltigkeit: Sie hat etwa bereits 2002 einen Ethik-Beirat eingesetzt und im Jahr darauf die ersten nachhaltigen VBV-Aktienfonds aufgelegt. »Das hat schnell auf alle Bereiche unseres Unternehmens übergreifen«, meint der Experte. »Ob im Kerngeschäft Veranlagung, im Büro-Alltag oder beim HR-Management.«

Die ganzheitliche Implementierung sei essenziell, rät Zakostelsky anderen Unternehmen. »Dazu gehört auch unbedingt transparente und professionelle Kommunikation, vor allem nach innen. Denn nur wenn die ganze Belegschaft an einem Strang zieht, sind Ziele erreichbar und Maßnahmen umsetzbar.« Hilfreich sei zudem, die Kraft von Netzwerken zu nutzen. Die VBV Pensionskasse und Vorsorgekasse zählen beispielsweise zu den ersten neun Mitgliedsunternehmen der Green Finance Alliance, einer Initiative des Klimaschutzministeriums für zukunftsorientierte Finanzunternehmen. »Die Green Finance Alliance wird dazu beitragen, dass noch mehr Unternehmen die Kraft und das Potenzial der Nachhaltigkeit erkennen«, ist Zakostelsky überzeugt.

Crowdfunding für nachhaltige Maßnahmen

Auch beim Familienunternehmen Falkensteiner beobachtet Anne Aubrunner eine Transformation der Gesamtorganisation: Beim Bauen und Betreiben der Hotels wird schon

seit geraumer Zeit viel Wert auf Niedrigenergie gelegt, man setzt auf Regenwasserspeicherung sowie auf ein zentrales Energiemonitoring. In der Gastronomie achtet man auf regionalen Produkteinkauf. Besonders ist für Aubrunner aber die enge Bindung zwischen Gästen und dem Unternehmen. »Vor fünf Jahren kam erstmals die Idee auf, unseren Gästen die Beteiligung an unseren Vorhaben und Projekten zu ermöglichen. Mittlerweile sind wir in unserer achten Crowdfunding-Runde. Das aktuell gesammelte Kapital wird unter anderem für Maßnahmen aus unserer Nachhaltigkeitsstrategie eingesetzt.«

Firmen müssen Kompetenz aufbauen

Andere Unternehmen haben bei Sustainable Finance noch nicht so viel Erfahrung gesammelt und Kompetenz aufgebaut wie die FMTG und VBV – das gilt es nachzuholen. »Dem Thema Sustainable Finance kommt mit dem Green Deal eine immer bedeutendere Rolle zu«, sagt Andreas Zakostelsky. »Umso wichtiger sind erstklassig ausgebildete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich dann dazu in den Unternehmen auch optimal einbringen können.« Um Wissen aus der Praxis weiterzugeben, sitzt der Generaldirektor der VBV-Gruppe auch im Beirat des Weiterbildungsprogramms Sustainable Finance Management an der FHWien der WKW, das verschiedene Angebote von kurzen Einführungskursen bis zu einem 3-semestrigen MBA-Studium umfasst.

»Aus der Tiefe unserer Erfahrung und unseres Wissens sind die Inhalte für diesen Lehrgang entstanden«, erklärt Anne Aubrunner, die seit der ersten Stunde Teil des Entwicklungsteams des MBA-Studiums ist. »Besonders wichtig ist mir, den strategischen Impact von Green Finance und die Zusammenhänge in einer Organisation einzubringen. Denn



Andreas Zakostelsky ist Generaldirektor der VBV-Gruppe.

beim Drehen an einer Stellschraube, wie zum Beispiel dem CO₂-Fußabdruck bzw. CO₂-Preis, kommen zahlreiche Prozesse in Gang, die es zu managen gilt.« Rund um Green Finance werden spannende Jobs und zukunftstaugliche Geschäftsmodelle entstehen, ist sie sich sicher. Solche wird es brauchen, um das EU-Ziel bis 2050 zu erreichen. ■

SUSTAINABLE FINANCE MANAGEMENT

An der FHWien der WKW startet diesen Herbst das berufsbegleitende Studium Sustainable Finance Management. Leiterin ist Heidrun Kopp, Expertin für Nachhaltigkeit und Sustainable Finance, die über langjährige Erfahrung im Bankensektor verfügt und sich seit 2010 mit dem Thema Nachhaltigkeit im Finanzwesen befasst.

... eine Asset Managerin?

Gabriele Graf ist Asset Managerin der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG): Wenn Bundesschulen in Tirol und Vorarlberg erweitert oder saniert werden, ist sie von der ersten Besprechung bis zur Schlüsselübergabe dabei.

Text: Gabriele Graf und Florian Streb

» **Die einfachste Erklärung lautet: Ich tue so, als würden die Bundesschulgebäude mir gehören.** Viele Bundesschulen stehen im Eigentum der BIG – und ich nehme die Eigentümerverantwortung in allen Bereichen wahr und vermiete die Liegenschaften an das Bildungsministerium. Die Bildungsdirektionen Tirol und Vorarlberg sind meine Hauptkunden, mit denen ich immer in regem Austausch stehe: Ist genug Platz da, muss wo ausgebaut werden? Wo stehen Sanierungen an? Ich eruiere den genauen Bedarf, arbeite intern mit einem Projektumsetzungsteam bestehend aus Projektmanager und Projekttechnikern zusammen, kalkuliere die Kosten, schaue mir die Finanzierung an, kümmere mich um die Ergänzungen der Mietverträge.

Zu meinem Tagesgeschäft zählt auch, die Instandhaltung im Blick zu haben. Die BIG betreibt eine eigene Hausverwaltung, die von uns beauftragt wird und mit der ich im engen Austausch über

die Instandhaltung der Schulgebäude stehe. Zum Asset Management zählt auch oft das aktive Leerstandsmanagement, das betrifft uns im Schulbereich in der Regel aber nicht. Sehr wohl aber die Akquise – wir arbeiten nämlich nicht nur für den Bund: Wenn zum Beispiel eine Gemeinde sagt, wir brauchen einen neuen Kindergarten, eine neue Volksschule etc., dann können wir diese Projekte für die Gemeinde mit unserer Expertise in jeder Phase begleiten und umsetzen. Das wissen viele Gemeinden aber gar nicht, deshalb versuchen wir gerade, unsere Kontakte zu den Gemeinden zu intensivieren.

Ich sage oft, ich habe BIG studiert. In diesem Umfeld hat man nämlich mit vielen Besonderheiten zu tun, wie mit ganz eigenen Vorgaben im Vergaberecht, die man in der Privatwirtschaft nicht hat. Mir kommen viele Dinge zugute, die ich an der Fachhochschule gelernt habe – zum Beispiel über das



Gabriele Graf studierte Immobilienwirtschaft an der FHWien der WKW und schloss 2011 als Mag. (FH) ab. Schon während ihres Studiums kam sie zur Bundesimmobiliengesellschaft. Seit mittlerweile zehn Jahren ist sie dort im Asset Management von Schulgebäuden in Tirol und Vorarlberg tätig.

Mietrecht. Aber man lernt bei uns vor allem auch durchs Arbeiten. Ich profitiere davon, dass ich in der Hausverwaltung begonnen habe und daher auch diese Seite kenne. Auf jeden Fall muss man in meinem Job teamfähig, kommunikativ stark und lösungsorientiert sein, weil man viele Interessen zusammenführen muss.« ■

VERWANDTE JOBS

- » Property ManagerIn
- » ProjektentwicklerIn
- » ImmobilienverwalterIn
- » ObjektverwalterIn
- » ImmobilienfachwirtIn



Paul Urban (links) und Martin Ziniel (daneben) moderierten gemeinsam mit Jana Petrik, Sharon Talissa, Emma Ströbitzer und Marcel Kilic die Ferienshow von Ö3.

© Ö3/Roman Pfeiffer

»Radio Holiday« mit Paul Urban und Martin Ziniel

Erstmals überließ Ö3 einem Team aus sechs NachwuchsmoderatorInnen die Kultsendung »Radio Holiday«, die das Publikum seit 1979 Jahr für Jahr durch die Sommerferien begleitet. Jeweils im Duo präsentierten sie das »offizielle Ferienradio Österreichs«. Zwei aus dem Sextett studier(t)en an

der FHWien der WKW: Paul Urban hat das Bachelorstudium Marketing & Sales abgeschlossen und Martin Ziniel absolviert gerade das Masterstudium Journalismus & Neue Medien. Bei so viel Sommerfeeling, wie die jungen ModeratorInnen verströmten, wird Ö3 seine Entscheidung nicht bereuen! ■

FHWien-Alumni dominieren »30 unter 30«

Das Branchen-Magazin »Österreichs Journalist:in« hat wieder 30 journalistische Talente unter 30 Jahren identifiziert. Dabei zeigt sich einmal mehr, welchen Stellenwert die FHWien der WKW in der Journalismus-Ausbildung in Österreich hat: Gleich 12 der 30 Talente haben hier studiert. Das ausgezeichnete Dutzend: Tarek Adamski (Ö3), Laura Anninger (u. a. Konsument), Matthias Balmetzhofer (Standard), Markus Hauer (Presse), Eja Kapeller (Dossier), Max Müller (Kleine Zeitung), Sandro Nicolussi (The Gap), Lena Öller (u. a. Bergwelten), Nadja Riahi (u. a. Standard), Barbara Schechtner (Presse), Melanie Tüchler (Kronehit), Adrian Zerlauth (Puls 24). Übrigens: Am 26. September ab 18 Uhr gibt es die nächste Chance auf Auszeichnungen für

JungjournalistInnen – da wird zum vierten Mal der Journalismus Nachwuchspreis der FHWien der WKW verliehen. Details dazu und Anmeldung unter www.fh-wien.ac.at/preisverleihung-journalismus-nachwuchspreis



Eine der Ausgezeichneten: die freie Journalistin Lena Öller, die unter anderem für das Magazin »Bergwelten« schreibt.

© privat

JOBTICKER

Patrik Milenkovic (24) legte seine Prüfung zum Steuerberater ab – er ist damit der jüngste in Österreich. Er studierte Finanz-, Rechnungs- und Steuerwesen an der FHWien der WKW.

Michael Rochel ist seit April neuer Geschäftsführer von Kärcher Österreich. Rochel hat das Magisterstudium Unternehmensführung an der FHWien der WKW absolviert.

René Ach, der das Bachelorstudium Content-Produktion & Digitales Medienmanagement an der FHWien der WKW abgeschlossen hat, moderiert seit dem Sommer bei Puls24 gemeinsam mit Bianca Ambros die Vormittags-News.

»Die meisten Künstlerinnen und Künstler kommen aus privilegierten Haushalten«, sagt Kurdwin Ayub. Bei ihr ist das nicht der Fall – durchgesetzt hat sie sich trotzdem.

»Am Filmset bin ich tough«

Für ihren Debütspielfilm »Sonne« wurde Regisseurin Kurdwin Ayub bei der Berlinale ausgezeichnet. Im STUDIO!-Interview erzählt die 32-Jährige, wie es ist, den eigenen Eltern Regieanweisungen zu geben, wie deren Flucht ihre eigene Berufswahl beeinflusste und warum sie beim Drehen klare Ansagen macht.

Text: Maya McKechney

Frau Ayub, Sie sind 1990 geboren und 1991 mit Ihrer Familie aus dem Irak nach Wien gekommen. Ich nehme an, an die Flucht haben Sie keine Erinnerung?

Kurdwin Ayub: Nicht direkt. Meine allererste Erinnerung ist, wie mich meine Mutter um 6 Uhr früh in den Hort bringt, an einem kalten, dunklen Tag. Diese Erinnerung weckt ein trauriges Gefühl, und ich merke, dass ich mich oft in solche Trauergefühle zurückziehe, weil ich mich darin sicher fühle. Wenn ich mich frage, warum eigentlich vieles so traurig war, dann ist die Antwort: weil meine Eltern traumatisiert waren nach dem Krieg. Die Symptome dieser Trauer bekommt man als Kind natürlich mit, auch wenn man selbst an die Flucht keine Erinnerung hat.

Wie sahen Ihre Lebensumstände damals aus?

Ayub: Meine Eltern und ich haben damals noch in einem Asylheim gelebt, zu dritt in einem winzigen Zimmer. Wir hatten urwenig Geld zur Verfügung. Vormittags mussten meine Eltern einen Deutschkurs besuchen, außerdem wurde verlangt, dass sie das ganze Medizinstudium noch einmal absolvieren, obwohl beide im Irak fertige Ärzte gewesen waren. Um das

zu finanzieren, haben sie als Pfleger im Krankenhaus gearbeitet. Es gab also nicht viel Zeit zur Glückseligkeit, wo etwa meine Eltern mir Kinderbücher vorgelesen hätten oder so. Ich war viel allein oder vor dem Fernseher.

Es muss aber auch eine große Erleichterung gegeben haben, dass die Flucht gelungen war, oder?

Ayub: Ja. Zugleich gab es aber Existenzängste, dass man es hier in Österreich nicht schaffen könnte, dass sich dieser Traum, diese Hoffnung, dass es besser werden könnte, nicht erfüllt. Das ist ein großer Druck gewesen, die finanzielle Unsicherheit. Sobald es möglich war, wurde ein Teil des Geldes, das hier verdient wurde, in den Irak geschickt. Wir haben sehr lange gebraucht, bis wir diese Sicherheit gespürt haben. Jetzt haben meine Eltern die normale Mittelstandssicherheit erreicht.

Wenn man diesen Background kennt, dieses Ringen um Sicherheit, dann wirkt Ihre Entscheidung, Kunst zu studieren, fast radikal. Wie kam es dazu?

Ayub: Ganz egal, woher sie stammen: Die meisten Künstlerinnen und Künstler kommen aus privilegierten Haushalten. Man braucht ein Sicherheitsnetz, solange man noch keinen

Erfolg hat. Wenn jemand sagt, es gibt zu wenig Diversity in der Kunst- und Filmbranche, dann liegt es daran, dass die ganzen Randbezirke keinen Zugang zu diesen Unis haben, weil es dort keine finanzielle Sicherheit gibt. Da sollten sich die Verantwortlichen nicht im Nachhinein wundern: »Nanu, wo sind die?«

Wollten Ihre Eltern, dass Sie Medizin studieren wie sie?

Ayub: Ja. Das heißt: Ich habe mich eigentlich dazu entschlossen, nicht Medizin zu studieren. Das war eine Art Rebellion: Ich wollte immer schon Filme machen, habe mich aber nicht gut genug gefühlt, um auf einer Akademie zu studieren. Ich habe mich dann bei der TU für Architektur inskribiert, anschließend aber auf der Angewandten für Malerei und Animationsfilm beworben. Das hat mich interessiert, weil es viel experimenteller war als auf der Filmakademie und nicht so strikt. Ganz gegen meine Erwartung wurde ich dort aufgenommen. Da habe ich gesagt: Okay, ich mach's – und habe die Architektur nach drei Tagen hingeschmissen. Das war auch gut so. Mein Eindruck war, 90 Prozent der Architekturstudenten waren einfach da, weil das Fach ein Renommee hat und sie sich dachten: »Okay, mach' ich das mal.« ▶



KURDWIN AYUB

Geboren 1990 im Irak, lebt und arbeitet als Regisseurin und Drehbuchautorin in Wien. 2008–2013 studierte sie Malerei und experimentellen Animationsfilm an der Universität für angewandte Kunst in Wien und parallel dazu performative Kunst an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Seit 2010 nimmt sie an diversen Filmfestivals und Einzelpräsentationen im In- und Ausland teil. 2011 und 2012 erhielt Ayub den Kurzfilmpreis der Viennale und 2013 den Vienna Independent Shorts Newcomer Filmpreis. Ihr erster Langfilm, der Dokumentarfilm »Paradies! Paradies!«, lief erfolgreich auf internationalen Filmfestivals. Ayub dreht immer wieder Musikvideos und ist aktiver Teil des Frauen-Performance-Kollektivs »Burschenschaft Hysteria«. Ihr Spielfilmdebüt »Sonne« (produziert von der Ulrich Seidl Film) wurde bei der Berlinale 2022 mit dem GWFF Preis Bester Erstlingsfilm ausgezeichnet.



Kurdwin Ayub und ihr Vater.
Filmstill aus dem Dokumentarfilm
»Paradies! Paradies!« (2016).

An der Angewandten war das anders?

Ayub: Ja. Allerdings war ich die ersten Monate dort regelrecht depressiv. Ich kannte niemanden. Das war schlimm. Irgendwann habe ich gecheckt, dass es funktioniert, wenn ich mein eigenes Ding mache. Mein erster Film an der Angewandten war eine Animation mit Knetmasse: »Der singende Penis« (lacht). Im Anschluss habe ich mich Richtung Performancevideos bewegt.

Damals sind Ihre ersten Kurzfilme entstanden, die dann auch rasch einen Verleih fanden und im Rahmen der Viennale gezeigt wurden. Können Sie Ihre Arbeitsweise beschreiben?

Ayub: Meine Art, Filme zu machen, ist entstanden, weil ich von daheim wusste, dass man um Sachen kämpfen muss. Weil ich also an der Angewandten noch niemanden kannte, habe ich mich selbst als Schauspielerin besetzt, selbst gedreht und selbst geschnitten. Ich habe dann schnell gemerkt, dass diese Art, sich selbst zu präsentieren, gut ankommt – es gab ja den Bezug zu Social Media. Das war der Anfang meines Kinoschaffens.

Sie haben damals auch begonnen, Musikvideos zu drehen – ging das schon in Richtung einer beruflichen Etablierung?

Ayub: Die Überlegung, was ich beruflich aus den Filmen mache, gab es damals noch nicht. Ich habe noch als Ordinationsgehilfin bei meinem Vater gejobbt. Aber natürlich wollte ich »berühmte

Regisseurin« werden. Ich bin dann über die Performancekunst und das Dokumentarische zum Spielfilm gerutscht. Aber eigentlich wollte ich immer schon Spielfilme machen. Es ist sehr schwierig, die finanziert zu bekommen. Und man muss schauen, dass man möglichst viel Erfahrung sammelt, bevor man ein derart großes Projekt startet.

Spiel- und Dokumentarfilme auf die Beine zu stellen, ist sicher schwieriger, wenn man nicht auf der Filmakademie studiert, oder? Dort sind Produktion und Finanzierung Teil der Ausbildung.

Ayub: Das stimmt. Aber mein Verleih, Sixpackfilm, hat mir wichtigen Input gegeben, was das Wirtschaftliche und die Fördermöglichkeiten für Film in Österreich betrifft. Die haben mich unterstützt. Und das war mein erster Fuß im »Filmgeschäft«. 2016 habe ich meinen ersten kleinen Dokumentarfilm gedreht, »Paradies! Paradies!«, bei dem habe ich auch noch alles selber gemacht, Kamera, Ton, Inszenierung. Man ist beim Filmemachen in vielen Phasen alleine.

Und trotzdem ist Filmemachen ja Teamarbeit. Wie sieht es mit Netzwerken in Ihrer Karriere aus? Gab es die, gibt es die?

Ayub: Die österreichische Filmbranche ist klein. Auch die Festivalszene, zumal im experimentellen Bereich. Als ich das erste Mal auf der Diagonale (Anmerkung: Festival des österreichischen Films in Graz) war, kannte ich niemanden. Aber dann kamen schnell außergewöhnliche Leute auf mich zu, die mich unterstützt haben. Im Gegensatz zu anderen Ländern haben wir ein gut funktionierendes Filmfördersystem. Es gibt unterschiedliche Stellen, bei denen man einreichen kann. Sehr toll fand ich auch das Scriptlab, wo man Stoffe einreicht und dann von Dramaturginnen in der Entwicklung unterstützt wird, oder das Mentoring-Programm des Drehbuchforums.

Arbeiten Sie bevorzugt mit Frauen zusammen?

Ayub: Vielleicht habe ich einen Mutterkomplex (lacht), aber ich suche mir wirklich gern starke Mentorinnen. So

habe ich auch Veronika Franz kennengelernt, Filmemacherin und Produzentin bei der Ulrich Seidl Film. Die ist mein Idol, würde ich fast sagen, und ich bin wirklich glücklich, dass ich über sie in der Firma gelandet bin.

Mit der Ulrich Seidl Film haben Sie Ihren Spielfilm »Sonne« produziert, der heuer auf der Berlinale ausgezeichnet wurde. Wie sah Ihre Zusammenarbeit aus?

Ayub: Veronika Franz war meine Dramaturgin, mit der ich den Stoff des Films bis zur Drehreife entwickelt habe. Es gab ja ein klassisches Drehbuch, unter anderem für die Förderinstitutionen. Am Set wurde dann viel improvisiert. Später im Projekt kam Ulrich Seidl dazu, der den Einsatz von Laiendarstellerinnen von Anfang an cool fand – ansonsten hat er sich wenig eingemischt. Die Zusammenarbeit mit beiden war toll!

Hatten Sie vorher auch Erfahrungen mit anderen Produktionsfirmen?

Ayub: Ja. Es gab Gespräche und auch schon Vorarbeit an Projekten, bei denen mir sehr viel reingeredet wurde. Das ist nichts für mich. Wenn jetzt, nach dem Berlinale-Preis, Leute kommen mit Regieangeboten, frage ich sofort: Was ist das Angebot, was sind eure wirklichen Vorstellungen? Ich möchte nicht jahrelang an einem Projekt arbeiten, nur um am Ende draufzukommen, die wollten eigentlich eine Komödie wie »Fack ju Göhte« (lacht). Ist besser, wenn alle wissen: Ich bin Experimentalkünstlerin.

Nochmals zurück zum Dreh von »Sonne«. Sie haben vier Jahre lang Szenen mit Jugendlichen gesammelt, die anfangs 16, am Ende um die 20 waren. Wie kann man da sicher sein, dass niemand während des Projekts abspringt?

Ayub: Genau das ist ja einen Monat vor dem eigentlichen Drehstart passiert! Eine der Hauptdarstellerinnen hat plötzlich die Hauptrolle in einem anderen Film bekommen, das schien ihr besser für die Karriere. Ich musste sie ersetzen. Zum Glück hatte ich in meinem Repertoire noch andere Mädchen, die auch urcool waren.



»Mit den Darstellerinnen habe ich vier Jahre lang gedreht und Material gesammelt. Ich wusste einfach schon, wie sie sind und wie sie reden.« Kurdwin Ayub über die Protagonistinnen von »Sonne«.

»Meine Art, Filme zu machen, ist entstanden, weil ich von daheim wusste, dass man um Sachen kämpfen muss.«

Kurdwin Ayub

Im Film haben Sie auch Ihre Eltern als LaiendarstellerInnen besetzt und ihnen Regieanweisungen gegeben. Wie ist es Ihnen – und Ihren Eltern – damit gegangen?

Ayub: Meine Eltern sind schon gewohnt, dass ich die Kamera auf sie halte. Das hab' ich als Kind schon gemacht. Der Kameramann, Enzo Brandner, hat mal gesagt: »Du bist schon sehr hart zu deinem Vater.« Ich habe geantwortet: »Nein, nein, das gehört so.« Meine Mutter ist eine urtalentierte Schauspielerin. Meinen Vater musste ich dagegen, wenn er von der Arbeit kam, einfach in eine Szene »reinschmeißen«. Für ihn war es besser, nicht zu viel vorzubereiten.

Wie gehen Sie mit solchen Last-Minute-Herausforderungen um? Sind Sie am Set eine souveräne »Kapitänin«?

Ayub: Ich denke schon. Ich bin da sehr tough. Leute, die mich vorher kennengelernt haben und dann am Set erleben, denken sich: »Das ist eine andere Person!« Na ja. Irgendwer muss halt die Ansagen machen. Sonst wird da nix gemacht! ■

SPIELFILM »SONNE«

»Sonne« erzählt in losen Szenen aus dem Leben dreier Teenager-Mädchen in Wien. Sie chillen, twerken und singen im Hijab den R.E.M.-Hit »Losing My Religion«. Ein YouTube-Video dieses Auftritts macht sie unter kurdischen Muslimen berühmt. Yesmin, die als einzige der Freundinnen selbst Kurdin ist, beginnt sich immer weiter von ihrer Kultur zu distanzieren. Ihre Freundinnen, Nati und Bella, scheinen hingegen gerade von dieser Welt der Gebote fasziniert. Als die beiden Wienerinnen zwei junge kurdische Patrioten kennenlernen und plötzlich verschwinden, eskaliert die Situation. Ein Film über Social Media und Selbstfindung.

Trailer des Films:



Kinostart in Österreich:
9. September 2022



Das Team mit Carina Hinger (ganz rechts) und CEO und NEOH-Gründer Manuel Zeller (vordere Reihe, ganz links).

Zuckerfreies Erfolgsrezept

Seit 2016 werden in Wien die Proteinriegel der Marke NEOH produziert: ohne Zucker, dafür mit reichlich prominenter Unterstützung.

Text: Maya McKechney

Was verbindet den österreichischen Tennisstar Dominic Thiem mit Rapper RAF Camora? Auf den ersten Blick wenig. Doch beide gehören seit Kurzem zu den medialen und finanziellen Unterstützern des Wiener Schokoladenriegelherstellers NEOH. Gegründet Ende 2016, macht das Start-up mittlerweile einen Jahresumsatz von rund sechs Millionen Euro. Auch am deutschen Markt ist man inzwischen gut verankert, und allein in den USA erwirtschaftete NEOH kurz nach dem dortigen Markteintritt im Vorjahr bereits eine gute Million Euro.

Chicorée, Agavenfasern, fermentierter Mais
 Hinter dieser Erfolgsgeschichte steckt die jahrelange Aufbauarbeit des Gründers Manuel Zeller, dem die Idee zum Produkt bereits 2009 an einer Tankstelle



Carina Hinger arbeitet bereits während des Masterstudiums an der FHWien der WKW bei NEOH und ist nun Vollzeit eingestiegen.



Lokal hergestellt: Die NEOH-Waffeln werden in Attnang-Puchheim gebacken, die Riegel in Traismauer produziert.



NEOH bewirbt sein Produkt als »kalorienärmsten Schokoriegel der Welt«.



»Ich war ein Riesen-NEOH-Fan der ersten Stunde. Jetzt bin ich als Marketing-Managerin Teil des Teams.«

Carina Hinger

kam. Schließlich gab es dort nur ungesunde Snacks im Sortiment. Eine neue Rezeptur sollte her: »Zero Zucker, Zero Palmöl, Zero Bullshit«, wie es heute im Wording des Unternehmens heißt. Im Detail bedeutet das, dass mit Agavenfasern statt mit klassischem Zucker gesüßt wird, mit fermentiertem Mais und Chicorée und anderen veganen Alternativen. Der erste Riegel lief 2017 vom Band – und das Rezept ging auf: Heute beschäftigt NEOH in der Zentrale in Wien-Ottakring 23 MitarbeiterInnen.

Vom Praktikum fix ins Team

Eine von ihnen ist Carina Hinger, die kürzlich den Studiengang Marketing- und Salesmanagement an der FH Wien der WKW mit dem Master abschloss. Hinger ist, wie sie erzählt, »ein Riesen-NEOH-Fan« der ersten Stunde.

Zum Unternehmen kam sie schließlich durch eine Lehrveranstaltung der FH Wien. In »Grundlagen des Verkaufsmanagements« hielt Dozent Christoph Haudek die Studierenden im Wintersemester 2018 an, ein Vertriebskonzept für ein reales Unternehmen auszuarbeiten.

Hinger erinnert sich: »Dabei legte er uns ans Herz, das Konzept gleich für einen potenziellen Arbeitgeber für unser Berufspraktikum zu schreiben. Für mich war sofort klar, dass ich das Konzept für NEOH schreiben werde. Und mein Plan ging auf. Ab Juli 2019 hatte ich mein dreimonatiges Praktikum. Jetzt bin ich als Marketing-Managerin fixer Teil des Teams.« Und der von Carina Hinger mitorganisierte Vertrieb der Riegel läuft gut: 7,5 Millionen Riegel wurden im Jahr 2021 international verkauft. ■

In der Stadt leben und die Welt retten

Unsere Städte müssen so gestaltet sein, dass man gern dort lebt – und nicht ein weiteres Einfamilienhaus im Speckgürtel errichtet. Denn ein Schlüssel zur Rettung des Klimas und der Natur liegt in einem urbanen Lebensstil.

Von Gernot Wagner

Viele träumen vom Eigenheim mit Garten und Pool im »Grünen«. Für die Umwelt ist das ein Albtraum. Tatsächlich sind solche Häuser weder grün, noch stehen sie im Grünen. Durch die Einfamilienhaus-siedlungen, die sich im ganzen Land – aber vor allem rund um die Städte – ausbreiten, wird nicht nur viel Boden versiegelt, sie sind auch für das Klima eine Gefahr. Wer im Speckgürtel lebt, emittiert statistisch deutlich mehr CO₂, als wer direkt in der Stadt wohnt, und auch mehr als jene, die tatsächlich am Land vom Land leben. Wo viele Menschen zusammenleben, sind die Wege kurz; man kommt gut zu Fuß, mit dem Rad oder den öffentlichen Verkehrsmitteln in die Schule, zum Einkaufen und zur Arbeit. Ein Passivhaus und ein Elektroauto mögen schonender für das Klima sein als ihre fossilen Vorgänger, doch der Flächen- und Ressourcenverbrauch bleibt – für das Eigenheim und für die wachsende Anzahl an Straßen, die es mit den Städten verbinden.

Optimieren statt maximieren

Dass zig Wirtschaftsfaktoren zum Mehr an Quadratmetern drängen, ist klar. Schließlich verdienen viele an den zusätzlichen Quadratmetern mit – von

Baufirmen zu Bürgermeistern, von Banken zu Scheidungsanwältinnen. Daneben ist der Wunsch nach dem möglichst großen eigenen Haus auch eine soziologische und psychologische Frage. Das große Haus ist ein öffentliches Signal, der längere Arbeitsweg ein privates. Dabei kommt es zu Widersprüchen. Viele von uns nehmen lange Pendelstrecken in Kauf, um ein paar Quadratmeter mehr Wohnfläche zu haben, denken aber ganz anders, wenn sie einen Urlaub buchen: Da ist uns die Nähe zur Piste oder zum Strand oft viel wert. Das zeigt auch zugleich, dass es hier keineswegs um »Umwelt gegen Wirtschaft« geht. Jeder Quadratmeter in der Stadt kostet ja aus gutem Grund mehr als jener im Speckgürtel. Wenn wir damit beginnen, unser Zuhause zu optimieren, statt den Wohnraum zu maximieren, ist das ein großer Schritt zu einem umweltverträglicheren Leben. ■



Prof. Gernot Wagner, aufgewachsen in Amstetten, lehrt Klimaökonomie an der Columbia Business School und ist Autor von fünf Büchern – zuletzt »Stadt, Land, Klima. Warum wir nur mit einem urbanen Leben die Erde retten« (Verlag Brandstätter, 2021). Für mehr: gwagner.com

Am 17. November wird Wagner im Rahmen des SDG Day 2022 der FHWien der WKW (siehe Seite 19) eine Online-Keynote mit dem Titel »How cities have to combat the climate crisis« halten.



Radio nach meinem Geschmack.

Der Ausbildungssender der FHWien der WKW.

Jetzt Reinhören!

Hier finden Sie Radio Radieschen:

Frequenz 91.3. (Wien) | DAB+ (Wien, NÖ, Burgenland)

Podcast-Apps | radio-radieschen.at





24



14

INHALT

im fokus

Studieren neben dem Job

Was man braucht, um sich neben der Arbeit akademisch weiterzubilden – und warum es sich lohnt. SEITE 2–9

Der schnellste Weg des Wissens in die Wirtschaft

Was hat ein Unternehmen davon, wenn Mitarbeitende studieren? SEITE 7

Ein Studium nach Maß

Akademische Weiterbildungsprogramme, zugeschnitten auf eine Firma. SEITE 9

geradeheraus SEITE 10

Zeitmanagement: Gut geplant ist halb gewonnen

Praktische Tipps vom Coach und Arbeitspsychologen Philipp Koushan. SEITE 12–13

jenseits von währing

Das andere BIP

Erasmus-Wochen statt -Semester: die ersten Erfahrungen mit dem hybriden Austausch. SEITE 14–15

vision

»Wir unterwerfen uns einem digitalen Feudalismus«

Gerfried Stockers Vision vom menschengerechten Umgang mit Technologie. SEITE 16–17

aus der praxis

»Der effektivste Hebel«

Warum Unternehmen am Thema »Sustainable Finance« nicht mehr vorbeikommen. SEITE 20–21

was macht eigentlich ...

... eine Asset Managerin?

Gabriele Graf tut so, »als würden die Bundesschulgebäude mir gehören«. SEITE 22

dialog

»Am Filmset bin ich tough«

Die bei der Berlinale prämierte Regisseurin Kurdwin Ayub erklärt, warum sie beim Drehen klare Ansagen macht. SEITE 24–27

wien & wir

Zuckerfreies Erfolgsrezept

Wie das Proteinriegel-Start-up NEOH zu seiner Marketing-Leiterin kam. SEITE 28–29

gastkommentar

In der Stadt leben und die Welt retten

Gernot Wagner, Professor für Klimaökonomie, über umweltfreundlich-urbanes Wohnen. SEITE 30

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber: FHWien Fachhochschul-Studiengänge Betriebs- und Forschungseinrichtungen der Wiener Wirtschaft GmbH (FHW GmbH), Währinger Gürtel 97, 1180 Wien, E-Mail: studio@fh-wien.ac.at, Tel.: 01/476 77-5731

Projektleitung: Martin Paul

Redaktion: Eva Baumgardinger, Gabriele Graf, Maya McKeckneay, Doris Neubauer, Harald Sager, Florian Streb, Gernot Wagner

Corporate Publishing: Egger & Lerch Corporate Publishing, velcom GmbH, www.egger-lerch.at; Gestaltung und Produktion: Elisabeth Ockermüller; Bildbearbeitung: Matthias Dorninger, Reinhard Lang

Coverfoto: Gettyimages/Eugene Mymrin

Druck: Walstead Leykam Druck GmbH & Co KG, 7201 Neudörfel

